

Grüne-Unabhängige Wie Florence Brenzikofer auf die neue Konkurrenz reagiert

«Diese Partei braucht es einfach nicht»

Im grossen bz-Interview spricht Grünen-Präsidentin Florence Brenzikofer den Grünen-Unabhängigen die Existenzberechtigung ab und verschafft ihrem Ärger gegen Überläuferin Esther Maag Luft.

VON MICHAEL NITTHAUS

Frau Brenzikofer, am Mittwoch wurde die Kantonalpartei der Grünen-Unabhängigen Baselland offiziell vorgestellt. Was für ein Gefühl ist es für Sie als Präsidentin der Basellbieter Grünen, mitzuerleben, wie eine direkte Konkurrenzpartei entsteht?
Florence Brenzikofer: In erster Linie bin ich enttäuscht, aber auch verärgert. Gerade, dass wir in den letzten Tagen vieles aus der Presse erfahren mussten, war nicht fair.

Im Vorstand der Grünen-Unabhängigen sitzt mit Esther Maag auch eine Exponentin, die die Grünen früher stark mitprägte. Bedauern Sie ihren Wechsel?
Bedauern ist das falsche Wort. Es ist wirklich ein Ärgernis. Esther Maag hat sich bereits zweimal sehr deutlich aus der Basellbieter Politik und von uns Grünen verabschiedet. 2008 mit dem Wechsel zu «Telebasel» und 2014 nochmals mit der Begründung, sie sehe keine Zukunft mehr in der Politik. Jetzt hinzustehen und so zu tun, als ob wir ihr keinen Platz zur Entfaltung gelassen hätten, ist nicht okay. Bei uns hatte sie alle Möglichkeiten.

Maag kritisiert aber genau das: Die aktuelle Parteileitung verdrängt intern Leute, die etwas bewegen und erreichen wollen.
Das stimmt schlicht nicht. Esther Maag konnte wie keine andere Frau bei uns Grünen im Basellbieter politisieren. Sie hatte in den letzten zehn Jahren alle Ämter inne, die es bei uns gibt: Parteipräsidentin, Fraktionschefin, Landratspräsidentin und auch

Schweiz. Als sie sich dort für das Präsidium bewarb, haben wir sie empfohlen und zur Unterstützung nach Genf begleitet. All diese Möglichkeiten erhielt sie dank den Grünen Baselland. Den Weg, sich aus der Politik zurückzuziehen, hat sie selbst gewählt. Ihre Kritik zeugt von einer gewissen Enttäuschung, dass ihr der Sprung auf die nationale Bühne nie gelungen ist.

Bei der Pressekonferenz der Grünen-Unabhängigen sagte Maag, seit über einem Jahr liege ihr Austrittsschreiben in ihrer Mailbox bereit. Wussten Sie davon?
Nein. Warum kandidierte sie dann erst gerade im Bezirk Waldenburg für den Landrat und liess sich von den Grünen Liestal neben Lukas Ott als Nationalratskandidatin portieren? Das ist für mich nicht glaubwürdig und passt nicht zusammen.

Sie spricht von verkrusteten Machtstrukturen, vom Machtgehabe der Geschäftsleitung und One-Man-Shows. Das ist ein düsteres Bild...
Diesen Vorwurf verstehe ich nicht. Wir haben eine sechsköpfige Geschäftsleitung und einen 30-köpfigen Vorstand, in dem sie selbst lange aktiv war. Wir Grünen sind sehr demokratisch aufgestellt und haben flache Hierarchien. Wir führen offene Diskussionen.

Am direktesten kritisiert Maag Fraktionschef Klaus Kirchmayr. Er würde alles kontrollieren und nichts delegieren können. Wie beurteilen Sie diesen direkten Angriff?
Das kann ich nicht nachvollzie-

Klaus Kirchmayr zusammen. Ich kümmer mich um Parteibelange und er sich um die Fraktion. Dass die Kommunikation zum Landrat über ihn läuft, ist nichts als normal. Eine solche Aufgabenteilung ist in jeder Partei Usus.

Esther Maag und Jürg Wiedemann wollen mit der Liste 10 der Grünen-Unabhängigen in den Nationalrat. Sie sind damit direkte Konkurrenz von Grünen-Nationalrätin Maya Graf. Machen Sie sich Sorgen?

Wir haben die wahrscheinlich stärkste Siebener-Liste zusammengestellt, die die Basellbieter Grünen je hatten. Das war mir nach den Verlusten bei den kantonalen Wahlen vom Februar besonders wichtig. Neben Maya Graf sind Lukas Ott, Karl-Heinz Zeller, Klaus Kirchmayr, Philipp Schoch, Anna Ott und ich dabei. Unsere Kandidaten sind breit abgestützt, bekannt, besitzen einen grossen Leistungsausweis und sind von Alter und Geschlecht gut durchmischt. Unser Ziel ist ein Wähleranteil von 10 Prozent (2011 erreichten die Grünen 13,7%, Anm. d. Red.) Ich weiss sehr genau: Wir müssen für unseren Sitz sehr hart arbeiten.

Dabei helfen Listenverbindungen. Was für Signale haben Sie, dass sich die umworbene EVP im Herbst eher mit Ihnen als mit den Grünen-Unabhängigen verbinden wird?

Die Gespräche mit der EVP, aber auch der SP und der GLP laufen noch. Der Vorstand entscheidet erst im Mai. Eine Mitte-Links-Koalition halte ich aber für wichtig. Zuversichtlich stimmt mich, dass die neue Fraktionsgemeinschaft mit der EVP im Landrat kein Schnellschuss ist, sondern aus einer lange bewährten Zusammenarbeit heraus entstanden ist. Es reicht schon der Blick auf die nationale Politik, um zu sehen, dass die Grünen und die EVP etwa bei sozialen Themen sehr ähnlich politisieren.

Wiedemann betont immer, dass er in seinem Herzen noch Grüner sei. Er rechtfertigt den Angriff auf den Grünen Sitz damit, dass dank der

Grüner Wähler insgesamt vergrössert werde. Davon profitierten beide Parteien. Glauben Sie, dass das möglich ist?

Die Grünen-Unabhängigen braucht es einfach nicht. Ich nenne sie die Partei «Starke Schule». Dieser Name wäre ehrlicher gewesen, denn ich sehe keinen Unterschied zwischen dem Komitee Starke Schule Baselland und den Grünen-Unabhängigen. Die Vorstände sind teils deckungsgleich und an Themen habe ich bisher nur die Bildungspolitik gesehen, welche die Sekundarlehrer, die die Grünen verlassen haben, schon bei uns forciert haben. Eine vollwertige Partei kann sich nicht auf ein einziges Thema konzentrieren, das reicht nicht für den Nationalrat und nicht für den Kanton.

Die Grünen-Unabhängigen präsentieren am Mittwoch eine Auflistung ihrer Kernthemen: Unter anderem Umwelt schützen, soziales Engagement und nachhaltige Ökologie. Sie sagten selbst, dass sie sich praktisch nur bei der Bildung von den Grünen unterscheiden...

Eben. Es braucht keine «anderen» Grünen. Das sind unsere Themen. Wir wurden gewählt, sie zu pflegen. Ich möchte sowieso den Fokus wieder etwas weg von der Personalpolitik hin zu den Sachthemen lenken. Ich denke da an die laufende Totalrevision des Energiegesetzes, die es nur dank einem Vorstoss von uns überhaupt gibt. Das Ziel muss sein, bis 2030 die Hälfte der Energie aus erneuerbaren Quellen zu gewinnen. Übrigens: Ein Themenblatt macht noch lange kein fundiertes Parteiprogramm. Eine Partei aufzubauen, braucht Zeit.

Befürchten Sie nun noch weitere Austritte von Grünen-Mitgliedern



–Esther Maags Kritik an uns zeugt von einer gewissen Enttäuschung, dass ihr der

